



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Die Klabunkerstraße : Roman : (Fortsetzung). 17

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mystischen, pietistischen Grübeleien konnte sie gar nicht genug tun. Daß uns die Dichtungen kalt lassen, liegt einesteils an dem gezwungenen Versbau und der unlyrischen, vernünftelnnden Gedankenbildung, andernteils an dem Zurücksinken in die nicht reformierte und nicht reformierbare, vielmehr in Gegenreformation und Jesuitismus erstarrende alte Kirche. Ihre geistvolle, lebenswürdige Unterhaltung bezeugen alle, deren Aussagen auf uns gekommen sind.

Vor allem wissen wir es von Michelangelo. Seit etwa 1535 genoß er ihren Verkehr. Anfangs war sie häufig, später fast immer in Rom. Sie lebte in Klöstern, aber nicht als gebundene Nonne. Bei ihr verkehrten außer den schon genannten Männern mehrere Mitglieder des reformfreundlichen Kreises, zum Beispiel der hochgebildete Kardinal Bembo. Durch sie dürfte Michelangelo in den Kreis gelangt sein. Keinem Menschen scheint der Künstler so nahe gestanden zu haben wie ihr. Geist und Charakter schätzte er gleich hoch an ihr, sie aber meinte, wer Michelangelos Charakter nicht höher schätze als seine noch so berühmten Werke, der habe nicht das Glück, seinen Charakter zu kennen. Nach dem Zeugnis Condivis sagte Michelangelo: über nichts betrübe er sich so sehr wie darüber, daß er, als er nach ihrem Hinscheiden hingegangen sei, sie zu sehen, ihr nur die Hand und nicht auch die Stirn und das Antlitz geküßt habe. Ihr Tod machte ihn für längere Zeit ganz fassungslos und wie der Sinne beraubt.

Von wem das gesagt werden kann, von dem gilt in der Tat das Dichterwort: Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten. Die Lebensschilderung, die Thode von ihr gibt, kann man mit dem einen Worte „Meisterstück“ bezeichnen.



Die Klabunkerstraße

Roman von Charlotte Niese

(Fortsetzung)

17



er Juniwind raschelte in den Efeuranken des Klosters. Die eiserne Wetterfahne auf dem Abtissinnenhause begann leise zu knarren, bis sie in ein zorniges Kreischen ausbrach. Denn aus dem Juniwind wurde der Junisturm. Er fuhr über die Heide und suchte die schwanken Birken im Moor zu brechen; er warf die Ziegel vom Dach der alten Klosterkirche und heulte im Kreuzgang. Die Rosenbüsche auf dem Kirchhof zerknickte er, und das Storchnest auf dem Pachthof warf er auf die Erde. Obgleich die Störchin beide Flügel über ihre nackten Jungen breitete und mit dem Schnabel gegen den Wind hieb. Doch der Sturm lachte ihrer Wut. Als im Morgengrauen der gelbe Kater des Pachthofes wie von ungefähr an dem großen Düngerhaufen vorüberwandelte, sah er dort etwas liegen, das seine Neugierde im höchsten Grade fesselte. Ehe er aber mit einem Sprunge nach dem noch lebenden Storchentind greifen konnte, faßte ihn ein scharfer Schnabel so fest in den aufwärts stehenden Schwanz, daß er einen gellenden Schrei ausstieß, und sobald er sich mit einem Ruck frei gemacht hatte, das Weiße suchte. Ein Ende

des Schwanzes blieb im Schnabel der Storchennutter, der er nicht zu munden schien, und der Vater hatte den ganzen Tag zu tun, an seinem Schwanzstummel zu lecken.

Es war eine böse Nacht. Elsie, die sonst ihre zehn Stunden schlief, saß aufrecht im Bett, horchte auf das Fauchen des Windes und dachte daran, ob Herr Heinemann sie wohl noch erkennen würde.

Sie sah ihn deutlich vor sich mit seinem jungen, lustigen Gesicht. Denn ihn hatte sie von allen Menschen auf dem Dovenhof am wenigsten vergessen. Schon deswegen, weil sie auf einer Ausstellung ein Bild von ihm gefunden hatte. Es war ein Stückchen wilden Gartens gewesen, das er hingemalt hatte, und Elsie stand mit einem wunderlichen Gefühl davor. Aber ihre Freundinnen zogen sie weiter, und das Gefühl verschwand. Heute aber kam es wieder; und dann eilten ihre Gedanken weiter. Zu der Tante, die sie lieb gehabt hatte, zu der guten, freundlichen Rosalie, zu den Cousinen und dem kleinen Vetter. — Konnte man alle Menschen vergessen und sich dann plötzlich ihrer entsinnen? — Elsie horchte auf den Sturm und empfand Sehnsucht nach dem, was gewesen war.

Auch die Äbtissin konnte nicht schlafen; das aber war nichts Ungewöhnliches bei ihr. Manche Nacht ging sie ruhelos in ihrem Zimmer auf und ab. In leichten Schuhen und so, daß niemand sie hörte.

Auch heute mußte sie an Betty Eberstein denken. Die Gräfin war niemals ins Kloster zurückgekehrt. Seit fünf Jahren stand ihre Wohnung leer, und sie ließ sich ihre Einnahme durch den Rentanten bald hier = bald dorthin schicken. Sie sollte mit einer Dame aus fürstlichem Hause befreundet geworden und mit ihr viel auf Reisen sein. Die andern Stiftsdamen sprachen oft von ihr und wunderten sich über ihr Ausbleiben. Gelegentlich sagte auch eine Konventualin, Gräfin Eberstein könnte doch wiederkehren. Was will sie in der Welt? Ja, was wollte sie?

Äbtissin Asta zog die Vorhänge vom Fenster und sah zum sturmgepeitschten Himmel empor. Es war kein Zurißhimmel, wie ihn die Dichter besingen; etwas Drohendes lag in seinem matten Grau, seinen gelb umrandeten Wolken. Und Asta wandte sich von ihm und kroch müde auf ihr Lager.

Und noch ein Menschenkind horchte auf den Sturm und sah in den düstern Himmel; das war Elisabeth Wolffensradt auf ihrem Hofe Moorheide. Sanft und süß schliefen ihre beiden Töchter neben ihrem Bett; im anstoßenden Zimmer atmete Rutger Wolffensradt, und als sie zu ihm trat, ballte er im Schlaf die Hände und rief: Laß sie nur kommen, ich schlage alle tot! Denn er war ein kriegerischer Junge und so groß und stark geworden, daß der alte Schlüter, der manchmal nach Moorheide kam, ihm sagte, er sollte sich in Hamburg für Geld sehen lassen. Nun warf er sich auf die andre Seite, und das brennende Licht in Elisabeths Hand warf einen Schein auf sein schlafendes Gesicht. Dann zog ein lustiger Traum an ihm vorüber, denn er lachte und zeigte seine Zähne. Gerade wie sein Vater es zu tun pflegte, als er noch jung war, fröhlich und leichten Herzens, als er und Elisabeth sich liebten.

Geräuschlos glitt Elisabeth wieder aus dem Zimmer. Sie mußte zufrieden mit dem Leben sein, das sie sich geschaffen hatte. Es war einsam, voll von Mühe und Arbeit, und die bitteren Stunden blieben nicht aus. Nachdem sie den Dovenhof verlassen hatte, war ihre Gesundheit schwankend gewesen, und was sie tat und anordnete, war rein mechanisch geschehen; allmählich war es dann besser geworden. Mit leisem Schauer dachte sie noch heute an ihren Einzug auf Moorheide, ihrem Besitztum. Sie hatte den Hof öde und traurig gefunden; und wenn Frau Fuchsius nicht gewesen wäre, würde die Verzagtheit über sie gekommen sein. Frau Fuchsius aber nahm die neue Arbeit und Verantwortlichkeit mit Freuden auf sich, und durch sie erhielt Elisabeth neue Spannkraft. Dann war auch Rosalie ein Trost. Immer milde, sanft und hilfsbereit. Es war selbstverständlich, daß sie bei Elisabeth blieb und nicht mehr daran dachte, in die Klabunkerstraße zurückzukehren. Nur zuerst

ging sie auf einige Zeit nach Hamburg, als ihr Nefse Alois ein bißchen wunderlich im Kopf geworden war, als er nicht sprechen mochte und immer in ein kurzes Gelächter ausbrach, und als Madame Heinemann den ganzen Tag weinte und nicht einmal mehr Lust verspürte, Näh- und Stecknadeln zu verkaufen. Aber die Zeit war längst vorüber. Alois hatte sich erholt und war eines Tags nach Paris gegangen; Madame Heinemann hatte wieder angefangen gemüthlich zu werden und hatte dann ein junges Mädchen in den Laden genommen, und Rosalie war beruhigt nach Moorheide zurückgekehrt.

Es kommt schon alles wieder in die beste Ordnung, gnädige Frau, sagte sie zu Elisabeth. Man soll nur nicht verzagen!

Die junge Frau wollte auch nicht verzagen. Nach einem Jahre war sie in aller Form von Wolf Wolfenradt geschieden und erhielt durch seinen Rechtsanwalt ein kleines Jahrgeld, sodaß sie mit den Kindern bescheiden aber sorgenlos auf Moorheide wohnen konnte.

Der Dovenhof war Wolf zugesprochen worden; dafür hatte er sich verpflichtet, seiner ersten Frau vorläufig die drei Kinder zu lassen. Vorläufig. Das Wort klang drohend, fast so drohend wie das Heulen des Sturmes.

Wieder horchte Elisabeth auf die Atemzüge der Kinder. Noch hatte Wolf niemals nach ihnen gefragt, obgleich Melitta ihm keine Kinder gegeben hatte. Aber Melitta war dennoch die Siegerin geblieben. Von neuem heulte der Wind, und der Regen rauschte hernieder. Elisabeth versuchte, sich alles Denkens zu enthalten.

Am andern Morgen spiegelte sich die Sonne in tausend Tropfen, und was im Kloster an Blättern und Zweigen von den Bäumen gefallen war, wurde vorsorglich weggesetzt. Elsie sah es, als sie zum drittenmal zu ihrer alten Tante Amalie ging. Zweimal schon hatte sie versucht, dem Fräulein einen Besuch zu machen; aber Auguste hatte ihr den Einlaß verweigert. Heute Morgen nun, nach dem bösen Unwetter, hatte sie sagen lassen, gnä Frölen wünsche Fräulein Elsie zu sehen, und diese machte sich gehorsam auf den Weg.

Sie hatte schon gehört, daß die beiden Alten immer wunderlicher geworden seien, und daß Auguste ganz allein das Regiment führte. Das junge Mädchen empfand ein wenig Scheu vor diesem Besuch und ging sehr langsam durch den Klostergarten und dann durch den Kreuzgang. Bis dahin war sie nicht unzufrieden gewesen, ihrer Mutter melden zu können, daß Tante Amalie nichts von ihr wissen wollte.

Bald aber stand sie vor der zusammengesunkenen Gestalt der Greisin, küßte ihr die Hand und bat den lieben Gott im stillen, sie nicht so alt werden zu lassen.

Bist du Elsie Wolfenradt? fragte die alte Dame kläglich. Sahst du früher nicht anders aus?

Das junge Mädchen lachte.

Tantchen, damals war ich dreizehn Jahre alt. Jetzt werde ich bald neunzehn!

Fräulein von Werkentin wickelte sich in die Decke, die über ihren Knien lag.

Neunzehn Jahre! Auguste, sind wir nicht auch einmal so jung gewesen?

Ja, gnä Frölen. Und von der andern Seite kam Auguste und packte ihr Fräulein noch mehr ein.

Der Sturm — murmelte die alte Dame. Der klappert mit den Dachpfannen und pfeift durch die Türritzen. Als ich jung war, wehte es niemals!

Wirklich nicht? Elsie setzte sich neben die Alte und faßte ihre Hand. Früher wehte es niemals?

Es war immer Sonnenschein! sagte Auguste vorwurfsvoll, und Fräulein von Werkentin nickte eifrig.

Immer Sonnenschein! erwiderte sie.

Da hast du es gut gehabt, Tante Amalie! Elsie lachte. Denke dir, ich weiß ganz genau, wie oft es bei uns geregnet hat, und Christian, der Rutscher von eurem Pachthof, sagt auch, daß es im Sommer meist regnet. Kennst du Christian, Tante

Amalie? Oder lässest du dich nicht ausfahren? Ich glaube, er versteht es gut. Er kann aber auch Storchnester bauen. Denn denke dir, der arme Storch vom Bachthof hat heute Nacht sein Nest verloren!

Und Elsie berichtete von dem Ereigniß auf dem Bachthof, das sie auf ihrem ersten Spaziergang heute Morgen schon erfahren hatte.

Ist es nicht traurig? setzte sie hinzu. Die armen Störche! Unwillkürlich sprach sie, wie man mit Kindern spricht.

Tante Amalie sah sich nach Auguste um, und diese zuckte die Achseln.

Störche sind nichts für ein Kloster! sagte sie spitzig, und Fräulein von Werckentin nickte von neuem.

Störche sind nichts für uns! erwiderte sie.

Ratlos sah das junge Mädchen von einer Alten zur andern und begann dann von Eltern und Geschwistern zu berichten, bis sie endlich aufstand und sich empfahl. Tante Amaliens Augen waren etwas heller geworden; als sie allein mit Auguste war, sagte sie von selbst:

Auguste, wir wollen ihr doch ein Vergnügen machen. Denn sie ist die Ur-enkelin meiner lieben Schwester Luise.

Zwanzig Mark! sagte Auguste kurz und mit einem verkniffnen Zug um den Mund.

Die alte Dame besann sich.

Zuerst wollen wir mit ihr ausfahren, mit Christian, der es so gut versteht!

Im Sommer machte Fräulein von Werckentin gelegentlich noch Ausfahrten, und Auguste ließ sich auch gern die frische Luft um die Wangen streichen. Deshalb hatte sie nichts gegen dieses Vergnügen einzuwenden und überbrachte dem kleinen Fräulein selbst die Einladung. Gerade als man im Abtissinnenhause treppauf treppunter lief, und die stillen Räume in eine gewisse Aufregung versetzt zu sein schienen.

Was ist hier los? fragte Auguste den Diener, der ihre Bestellung entgegennahm.

Er seufzte ein wenig. Denn er war auch kein Kind mehr und liebte das ruhige Leben.

Wir kriegen Besuch, Auguste; Frau Baronin Melitta von Wolfenradt und ihren Herrn Gemahl. Ganz was Feines; das Telegramm war aus Paris. Unsr Frau Abtiffin wurde blaß, als sie es las.

Gausbesuch ist niemals schön! erwiderte Auguste im Weggehen, und der Kollege zupfte an seiner weißen Halsbinde. Sie sagte, was er nicht auszusprechen wagte; und um sich zu entschuldigen, wiederholte er, was er schon einmal gesagt hatte.

Frau Abtiffin wurde ganz blaß.

Das war richtig. Asta hatte beim Empfang von Melittas Anmeldung einen großen Schreck bekommen. Sie und ihre Schwägerin hatten sich seit den Ereignissen im Dovenhof nur einmal und zwar damals gesehen, als Wolf und Melitta heirateten. Nach Elisabeths Abreise hatte auch Melitta den Dovenhof bald verlassen. Allerdings nicht eher, bis sie und Wolf sich endgiltig verlobt und ein baldiges Wiedersehen an einem andern Orte verabredet hatten. Wolf war auf alles eingegangen. Er hatte auf Asta nicht den Eindruck eines glücklichen Mannes gemacht; im Gegenteil, er war zuzeiten sehr verstimmt gewesen. Melitta aber verstand es doch, ihn zu allem zu bringen, was sie wollte. Ein wunderbarer Zufall hatte es gefügt, daß um diese Zeit ein Verwandter von Melittas Mutter gestorben war, der es zu etwas gebracht, und der außer ihr keine andern Erben hatte. Sie wurde von einem schlesischen Gericht aufgefordert, ihre Ansprüche geltend zu machen, und hatte nach wenig Monaten die Befriedigung, ein kleines Vermögen ihr eigen zu nennen. Nun blieb sie in Schlesien, und nachdem Wolf von Elisabeth gerichtlich geschieden worden war, ließ er sich mit Melitta in Breslau trauen.

Hier also sahen sich auch Asta und ihre neue Schwägerin wieder, und mit einem besondern Lächeln faßte Melitta nach dem goldnen Kreuz, das die jetzige Äbtissin von Wittekind trug.

Nun, Asta, bist du mit mir zufrieden?

Die Gefragte neigte den Kopf, sprach aber gleich von etwas andern. Welcher Mensch möchte wohl daran erinnert werden, daß er seine Stellung nicht dem eignen Verdienst verdankt?

Melitta ging auch zu einem andern Gegenstand über. Sie war aufgeregt und von fieberhafter Fröhlichkeit.

Wie gehts dem kleinen Maler? der weglief, ohne mir Lebewohl zu sagen?

Asta konnte keine Antwort geben. Sie wußte nichts von Herrn Heinemann, und es war ihr angenehm, nichts zu wissen.

Seit der Zeit hatte die Äbtissin nur selten von ihren Geschwistern gehört, und es war ihr sehr recht gewesen. Die flüchtige Freundschaft, die sie für Melitta empfunden hatte, war längst verflogen. Der alte Diener hatte recht gesehen. Sie war sehr blaß geworden.

Auch Elsie war aufgeregt. Sie mußte an Alois Heinemann denken, und dann daran, daß sie Melitta niemals recht hatte leiden können. Aber sie war jetzt erwachsen und mußte sich wie eine Dame benehmen.

Als Abends spät der Wagen vor dem Äbtissinnenhause hielt, und eine elegante Dame ausstieg, der viele Koffer folgten, trat Elsie ihr artig entgegen.

Kommt Onkel Wolf nicht auch? fragte sie nach freundlicher Begrüßung.

Neugierig sah Melitta in das zarte Gesicht des jungen Mädchens.

Wolf ist nach dem Dovenhof gefahren. Bist du Elsie Wolfenradt? Du scheinst ja sehr nett geworden zu sein. Und hier ist meine liebe hochwürdige Äbtissin? Ich freue mich wirklich, dich wieder zu sehen!

Am diesem Abend wurde es spät im Äbtissinnenhaus, und als Elsie ihren Kopf auf die Kissen legte, schlief sie gleich so fest und traumlos, daß sie sich am nächsten Morgen erst allmählich auf ihre Tante Melitta und den letzten Abend besinnen konnte. Dann meinte sie, daß alles sehr nett gewesen sei. Tante Melitta konnte so hübsch von Paris und von der Riviera erzählen. Von den Kleidern, die sie und die andern Damen getragen, von den Vergnügungen und den vornehmen Leuten, die sie kennen gelernt hatte. Tante Asta hatte nicht viel gesagt; aber die war von Natur still und sprach wenig.

Eigentlich war es nett, daß Elsie nicht mehr mit der Äbtissin allein in dem großen Hause war.

Also hier ist dein Reich! sagte Melitta zu Asta. Sie stand in dem Arbeitszimmer und sah sich neugierig um. Dann setzte sie sich in den Stuhl der Äbtissin und spielte mit einem Papiermesser.

Komisch! sagte sie halb vor sich hin.

Was meinst du damit? fragte die Äbtissin; aber sie erhielt keine Antwort.

Melitta betrachtete die Sachen des Schreibtisches, stand auf und gähnte.

Findest du das Leben auch so langweilig? fragte sie plötzlich.

Ich habe meine Pflichten zu erfüllen und denke nicht an Langeweile!

Du bist aber merkwürdig gealtert!

Ihre Schwägerin verzog das Gesicht. Auch als Äbtissin mag man ein solches Wort nicht hören.

Betty Eberstein hat sich wunderbar gehalten, setzte Melitta ohne Übergang hinzu. Ich sah sie im vorigen Jahre in Florenz mit ihrer Durchlaucht zusammen — du weißt gewiß, daß sie sich mit einer Prinzessin befreundet hat. Die Damen durchstreiften Italien und schienen sich sehr gut zu unterhalten.

Haßt du mit ihr gesprochen? Asters Stimme zitterte unmerklich, und Melitta schüttelte den Kopf.

Sie beachtete mich nicht, und als ich sie einmal in den Cascinen anredete

— die Fremden begegnen sich ja ewig in Florenz —, da sagte sie mir, daß sie mich nicht mehr zu kennen wünschte. Eigentlich war es natürlich, aber doch nicht ganz angenehm. Sie verkehrte mit den interessantesten Menschen dort, und ich lernte sie alle nicht kennen.

Du hast ja deinen Mann!

Melitta lachte. Findest du deinen Bruder eigentlich interessant?

Das mußt du besser beurteilen können als ich, liebe Melitta. Außerdem — die Äbtissin hatte ein scharfes Wort auf der Zunge, aber Melitta sah sie fast drohend an. Da schwieg sie lieber.

Jedermann hat seine Enttäuschungen, sagte sie nach einer Weile, und ihre Schwägerin lachte spöttlich.

Welch ein Glück ist es doch, daß es noch Gemeinplätze gibt. Damit kann man sich immer trösten.

Aber sie wurde wieder freundlicher, und als Elsie zusammen mit den zwei Damen das frühe Mittagessen einnahm, belustigte sich das junge Mädchen an den Erzählungen ihrer ehemaligen Erzieherin und an der Art, wie sie viele Dinge ins Komische zu ziehen wußte.

Melittas Erscheinung war noch eleganter geworden; und wenn ihre Züge auch oft etwas Abgespanntes hatten, so mußte sie doch wegen ihrer schönen Augen und einer gewissen bestrickenden Art der Unterhaltung gefallen. Sie wandte sich mit ihren Erzählungen auch mehr an Elsie als an Asta, und es tat dem jungen Mädchen fast leid, nach dem Essen zu ihrer alten Tante gehn zu müssen. Aber die Ausfahrt war von Fräulein von Werkentin auf den heutigen Nachmittag angelegt worden, und obgleich das Wetter noch immer regnerisch und kühl war, so hatten sich die beiden Alten auf diesen Tag vorbereitet und wünschten das Vergnügen nicht zu verschieben.

Der Kutscher Christian hielt mit seinem Landauer schon vor dem Kreuzgang und lächelte Elsie wohlwollend an.

Wir wollen einen hübschen Weg fahren, klein Fräulein! sagte er, und als die beiden Alten mühsam eingestiegen waren, und Fräulein von Werkentin sich vor lauter Kissen und Decken kaum rühren konnte, begann die Fahrt.

Elsie saß auf dem Rücksitz. Eigentlich hatte Auguste getan, als wollte sie diesen einnehmen, dann aber hatte sie es geschehn lassen, daß die junge Baronesse diesen Platz für den besten erklärte, und sich würdevoll neben ihre Herrin setzte. Aus dem Kloster ging der Weg durch die Felder, dann über die Heide und an weiten Moorstreifen entlang. Hier und dort stand ein junger Tannenwald, dann wieder kam man an Kiefern vorüber, die auf weißem Heideland wuchsen, und dazwischen lagen Bauernhäuser und grüne Felder. Elsie versuchte, sich mit ihrer Tante zu unterhalten, aber Fräulein von Werkentin schlief gleich ein, wie sie meist tat, wenn sie eine Wagenfahrt machte, die ihr deswegen wohl so gut bekam. Auguste war niemals zum Sprechen aufgelegt, und Elsie konnte an Melitta denken. Sie dachte jetzt viel an sie und an frühere Zeiten. Und sie grübelte darüber nach, wie es wohl möglich wäre, sich mit einem Manne zu verloben und einen andern zu heiraten.

Der Wagen fuhr die Landstraße entlang und bog dann in einen Heckenweg ein. Lächelnd sah sich Christian nach Elsie um. Schließ sie auch, wie die zwei alten Damen, oder merkte sie, welcher Hof jetzt vor ihnen auftauchte? Aber Elsie saß regunglos, der Kutscher wandte sich noch einmal zu ihr und räusperte sich leise. Gerade in dem Augenblick, da ein Scherenschleifer über den Weg fuhr, und sein großer Hund dem Handpferd bellend an den Kopf sprang. Und dieses Handpferd, auch Bolluz genannt, haßte alle Überraschungen. Es bäumte sich hoch auf, sprang über die Stränge und raste, das andre Pferd mit sich reisend, quersfeldein.

So wenigstens berichtete Christian nachher die Geschichte. Ganz genau denselben Wortlaut aber hatte sie niemals, sondern hing von seinen verschiedenen

Stimmungen ab, und er konnte sie auch nicht haarklein erzählen, da er erst wieder zu sich gekommen war, als das Wasser eines Moortümpels ihn umspült hatte. Auguste lag ganz in seiner Nähe. Vom Wagen und den Pferden war aber ebensowenig etwas zu sehen wie von Fräulein von Werkentin oder Elsie. Mit einem derben Fluch kroch der Kutscher aus der Lache und suchte Auguste zum Aufstehn zu bewegen.

Schreien Sie nicht so, sagte er dabei. Sie leben ja noch.

Denn sie schrie aus vollem Halse. Mit einem zornigen Blick sah sie ihn an.

Was wissen Sie davon?

Dicht vor dem Hof Moorheide wickelte ein junger Mann Fräulein von Werkentin aus ihren Decken.

Wollen Sie versuchen, geehrte Dame, ob Sie aufstehn können?

Die Angeredete richtete sich mühsam auf.

Wie kam es eigentlich? fragte sie erstaunt.

Ja, wer konnte das sagen? Sogar Elsie, die fast zugleich mit der Tante aus dem Wagen gestiegen war und nun gänzlich unverfehrt herbeieilte, wußte nicht, wie es zugegangen war. Aber Fräulein von Werkentin war in eine Pfütze gefallen und in einem Zustand, in dem sie sicherlich in ihrem ganzen Leben nicht gewesen war. Doch sie war merkwürdig gefaßt; als sie sich umsah und nirgend's Auguste entdeckte, die sie hätte fragen können, wandte sie sich an den Herrn.

Sie müssen uns schon eine Zeit lang in Ihrem Hause aufnehmen, mein Herr!

Ein etwa sechsjähriger Junge, der mit weitgeöffneten Augen in der Nähe gestanden hatte, drängte sich jetzt an sie heran.

Das Haus gehört Mama und nicht Onkel Louis Heinemann. Der ist nur gestern zum Besuch gekommen. Aber Mama wird dich gern aufnehmen und dir gewiß ein reines Kleid geben!

Zutraulich schob er seine Hand in den Arm der alten Dame.

Soll ich dich ein wenig anfassen? Ich kann es ganz gut.

Wie heißt du? fragte sie, in sein lebhaftes Kinder Gesicht blickend.

Ruttger Wolfenradt! lautete die Antwort. Ich habe auch noch zwei Schwestern, Gabriele und Irmgard. Willst du sie einmal sehen? Sie sind im Hause, weil sie bei Mama lernen sollen; ich brauche noch nicht zu lernen, weil ich noch nicht ganz sechs Jahre alt bin. Aber ich kenne die Buchstaben. Weißt du, wieviel drei und fünf sind? Ich weiß es.

Langsam ging Fräulein von Werkentin und horchte auf Ruttgers Geplauder. Dann wandte sie sich an Alois Heinemann, der sie vorsichtig stützte.

Bitten Sie die Frau von Wolfenradt um Aufnahme für Fräulein von Werkentin und Elsie Wolfenradt von der Wolfenburg.

Anwillkürlich sah sich der Maler nach Elsie um, die hinter der kleinen Gruppe ging.

Zuerst darf ich Sie gewiß ins Haus geleiten; meinen Auftrag werde ich sodann ausführen, sagte er dann höflich.

Auf diese Weise also machte Elsie ihren Besuch auf der Moorheide, und als sie mit Hilfe der Hausfrau ihre alte Tante von Schmutz und Rasse gereinigt und sich selbst in ein Kleid von Elisabeth gesteckt hatte, wagte sie es, sich ein wenig umzusehen. Es war ein bescheidenes, kleines Bauernhaus mit wenig und einfach eingerichteten Räumen, worin die Wolfenradts wohnten; aber ein schöner, fruchtbarer Garten erstreckte sich weit in die umliegenden Felder hinein. Hier ging sie mit zwei kleinen Mädchen und Alois Heinemann, und alle drei zeigten ihr, wo die Erbsen wuchsen und die Bohnen, der Blumenkohl und der Salat. Wo sich der Hühnerhof in den Garten schob und durch ein hohes Drahtgitter abgesperrt war, weil die Hühner so kratzten und ein unbescheidenes Wesen zur Schau trugen. Jella und Irmgard führten die Unterhaltung. Sie waren groß geworden, und Elsie würde sie niemals wieder erkannt haben; und sie selbst hatten natürlich keine

Erinnerung an die Cousine. Aber Alois Heinemann hatte ihnen Elsie als Verwandte vorgestellt, und nun waren sie sehr zutraulich.

Wohnst du in Wittkind bei den ganz alten Damen? Dorthin möchten wir auch wohl einmal; aber Mutti meint, es tut nicht nötig. Die Frau Abtissin heißt auch Wolfenradt, unser Knecht hat es uns erzählt, aber wir sind wohl nicht verwandt. Und wenn wir verwandt sind, dann verkehren wir doch nicht miteinander. Rosalie sagt, so etwas kann angehn, und dich haben wir ja auch nie gesehen.

Elsie öffnete den Mund und wollte widersprechen; dann sah sie zu Herrn Heinemann hinüber und wurde verlegen. Er aber schien nicht auf Tellas Geplauder geachtet zu haben und wandte sich jetzt an Elsie.

Ist es hier nicht hübsch? fragte er. Dabei deutete er auf eine grüne Wiese hinter dem Hause, an die sich ein kleiner Wald angeschlossen. Zu beiden Seiten erstreckten sich Heiderücken, auf denen einzelne alte Bäume standen.

Für einen Maler gibt es eine Menge von Bildern! setzte er hinzu.

Schüchtern betrachtete sie ihn von der Seite. Es kam ihr vor, als wäre er früher breitschultriger gewesen, und sein Gesicht hatte einen andern Ausdruck angenommen. Seine Augen waren ernsthaft geworden, und sein Mund so fest geschlossen, als hätte er keine Lust, viel zu lachen.

In Wittkind ist es auch malerisch, sagte Elsie.

So höre ich, und das freut mich sehr. Morgen werde ich einmal hinkommen und mir die Kirche ansehen!

Sie sollen sie ja restaurieren!

Ich nicht, dazu ist der Herr Baurat da und eine ganze Kommission. Aber ich soll mich um die Ausschmückung kümmern und einige alte Bilder begutachten und vielleicht erneuern.

Er erzählte von einer Kirche, wo er kürzlich ein schönes altes Gemälde auf dem Boden gefunden hatte, und sein Gesicht wurde lebhafter. Elsie hätte ihm noch lange zuhören können; aber die kleinen Cousinen mischten sich in die Unterhaltung, und dann kam eine ältere Person den Gartenweg entlang. Alois ging ihr entgegen.

Willst du uns rufen, Tante Rosalie?

Ich sollte nur fragen, ob das junge gnädige Fräulein eine Tasse Tee belibien.

Sie sprach mit großer Zurückhaltung; aber Elsie trat auf sie zu und gab ihr die Hand.

Ach, Rosalie, kennen Sie mich nicht mehr? Sie haben mich doch damals so schön gepflegt und sind so gut gegen mich gewesen!

Mamsell Drümpelmeier sah freundlich in Elsies Gesicht.

Ach ja, natürlich weiß ich es noch, Fräulein Elsie; nur — sie seufzte, man weiß nicht immer, ob man sich an alles erinnern darf oder lieber alles vergißt!

Elsie wußte es selbst nicht; aber dann saß sie doch am Teetisch mit den andern Wolfenradts und sah Elisabeth mit fast schwärmerischer Verehrung an. Sie hatte diese Tante ehemals sehr geliebt und sie dann vergessen. Nun begann sie sie von neuem zu lieben.

Fräulein von Wertentin hatte im Sofa Platz genommen und schon zweimal hellauf gelacht. Ruttger saß neben ihr und unterhielt sich unausgesetzt mit ihr.

Eine so alte Dame wie dich habe ich noch nie gesehen, versicherte er ihr gewiß zum zehntenmal. Aber ich habe dich gern, und du mußt wiederkommen. Nicht wahr, Mutti, die alte Dame darf wiederkommen?

Gewiß, Ruttger!

Elisabeth beteiligte sich wenig an der Unterhaltung und sorgte nur für das leibliche Wohl.

Dann werde ich dich auch einmal im Kloster besuchen! verkündete der Junge. Ich zeige dir dann, wie man am Turnreck eine Riesenwelle macht. Die alte

Dame weiß nicht, was das ist! setzte er entschuldigend hinzu, und Tante Amalie lachte von neuem.

Ja, komm du nur und bringe deine Schwestern mit!

Sie war wie aufgelebt und strich immer wieder mit der Hand über den Blondkopf neben ihr. Jetzt fuhr ein Wagen vor das Haus, und ehe Rosalie aus der Thür war, um zu sehen, wer es wäre, stand schon Auguste im Zimmer.

Gnä Frölen ist hier? Gnä Frölen ist nicht tot?

Fräulein von Werkentin lachte zufrieden.

Ich bin nicht tot, Auguste, und mir scheint, daß auch Sie noch leben.

Gnä Frölen müssen gleich nach Haus und zu Bett! rief Auguste.

Aber ihre Herrin warf ihr einen kühlen Blick zu.

Stören Sie mich nicht, sondern gehn Sie in die Küche. Ich weiß, was ich zu tun habe!

Die Dienerin riß die Augen auf, verschwand dann aber, ohne ein Wort zu sagen, und Ruttger klopfte seine neue Freundin aufs Antlitz.

Du bist eine feine alte Dame, sagte er bewundernd; aber die andre scheint mir nicht so nett!

Nach einer Stunde durfte Christian die ihm anvertrauten Damen wieder zum Kloster zurückfahren. Er selbst war in gedrückter Stimmung und warf nur hin und wieder einen Blick auf den Wagen, den er samt den Pferden bald wieder gefunden, der aber an mehreren Stellen Beschädigungen erlitten hatte. Auch Auguste sagte nichts, sondern saß kerkzengrade auf dem Rücksitz.

„Gnä Frölen“ hatte nämlich gesagt, sie sollte diesen Platz einnehmen; und Elsie mußte neben ihrer Urgroßtante sitzen. Die Fahrt war schweigsam, niemand sprach viel, erst als Fräulein von Werkentin vor dem Kreuzgang ausstieg, wandte sie sich an Elsie.

Morgen mußt du gleich zu mir kommen, sagte sie befehlend.

Mit ihrer getreuen Auguste ging sie davon, und Christian wandte die Pferde und fuhr Elsie zum Abtissinnenhause.

In meinem ganzen irdischen Leben ist mir so etwas nicht passiert! klagte er. Ach, klein Fräulein, für Malheur kann keiner; aber das glaubt niemand. Pollux ist schwer zu nehmen, und er hat die Schuld; aber ich kriege sie!

Elsie versuchte ihn zu trösten, aber er schüttelte den Kopf.

Da krieg ich noch Angelegenheiten von, klein Fräulein, das glauben Sie man! Und ich wollte Sie so gern fahren! Du liebe Zeit, du liebe Zeit!

Er jammerte noch vor sich hin, als Elsie schon ausgestiegen war, und er langsam seinem Pachtthofe zufuhr. Elsie dachte nicht viel an ihn. Sie grübelte darüber nach, was sie Tante Asta und Melitta von ihrem Abenteuer erzählen sollte. Diese Sorge war ganz unnötig. Melitta ließ sich an diesem Abende nicht sehen und tat am nächsten Tage keine Frage, und Asta hatte so notwendige Geschäfte zu erledigen, daß auch sie keine Zeit fand, sich um Elsie zu kümmern.

Wenn Elsie also das Bedürfnis empfand, sich einer Seele mitzuteilen, dann mußte sie es schon in einem Brief an ihre Mutter tun. Aber obgleich sie am nächsten Morgen einen Bericht von ihrem Tun und Treiben in Wittekinds absandte, kam doch das Abenteuer bei Moorheide nicht darin vor.

(Fortsetzung folgt)

